

## Steinkiste mit Seelenloch und eisenzeitlicher Siedlungsplatz in Schankweiler, Krs. Bitburg

von  
REINHARD SCHINDLER

Drei leidenschaftliche Altertumssammler aus Holsthum, die Herren J. Nöhl, Weber und Gebers stießen, durch senkrecht aus dem Waldboden hervorlugende Steinplatten angelockt, im Mai 1965 auf ein endsteinzeitliches Kistengrab. Durch Herrn Gebers erhielt der Leiter des Kreismuseums Bitburg, Herr Dr. Hainz, Kunde von dieser Entdeckung. Er ließ durch seine Tochter, Fräulein cand. prähist. Rudolfine Hainz, jetzt verehelichte Frau Schröter, Ermittlungen über die Fundstelle anstellen, übernahm die Funde nach Bitburg und stellte sie im Herbst desselben Jahres dem Landesmuseum zur Verfügung.

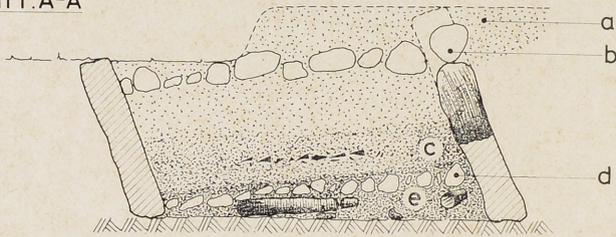
Gemeinsam mit den Geschwistern Hainz besuchte ich am 21. 10. 1965 zum erstenmal die Fundstelle und faßte zu einem geeigneten Zeitpunkt eine gründliche Nachuntersuchung dieses wichtigen Grabdenkmals ins Auge. Wenn auch der Inhalt des Grabes vollständig ausgeräumt war, so drängten sich doch einige Fragen auf, die einer Klärung bedurften.

Die Nachuntersuchung ließ ich in den Monaten August bis Oktober 1966 durchführen. Die örtliche Leitung lag in den Händen von Herrn Koch, der auch die Anfertigung der Vermessungen und Zeichnungen vornahm. Die Freileigungsarbeiten wurden von den eingangs genannten Entdeckern der Steinkiste besorgt. Im Zuge dieser Maßnahme wurde das Gelände rings um die Steinkiste, vornehmlich nach Norden und Osten hin in einer Gesamtfläche von 13 zu 20 m freigelegt.

Die Steinkiste hat ein liches Maß von 2 : 1,2 m und ist in Anlehnung an einen großen, rechteckigen Felsblock des anstehenden Grausandsteins aus drei hochkantgestellten Platten gebaut (Abb. 1 und 7). Der Felsblock bildet etwa zwei Drittel der Westwand. Eine nicht ganz senkrecht stehende, in zwei Hälften gespaltene Platte von 2,3 m Länge steht an der östlichen Längswand, eine 0,8 m lange Platte an der Südwand. Die 1,2 m lange, unvollständig erhaltene Platte mit einem annähernd kreisrunden Loch von 0,7 m Durchmesser schließt die Kammer nach Norden ab (Abb. 4). Durch Schrägstellung der beiden Steine an den Schmalseiten hat der längliche Grundriß der Steinkiste die Form eines Parallelogramms. Abb. 3 zeigt die genordete Orientierung des Grabes.

Die obere Hälfte des Nordsteines mit dem Seelenloch ist offenbar schon in alter Zeit abgebrochen. Seine einstige Höhe wird der jetzt noch erhaltenen Höhe der östlichen Wandplatte entsprochen haben (vgl. Abb. 4). Die Differenz beträgt etwa 0,4 m. Vor der Freilegung ragte nur die Oberkante der östlichen Längsplatte aus dem Waldboden hervor. Verfärbungsspuren an den Steinplatten (Abb. 4 und 7) lassen die Annahme zu, daß die Grabkiste zu einem früheren, offenbar weit zurückliegenden Zeitpunkt auf längere Dauer bis etwa zur Unterkante des „Seelenloches“ freigelegen hat. Vielleicht ist bereits damals der Oberteil des Lochsteines und möglicherweise auch eine weitere Platte, die einst die

## SCHNITT A-A



## GRUNDRISS:

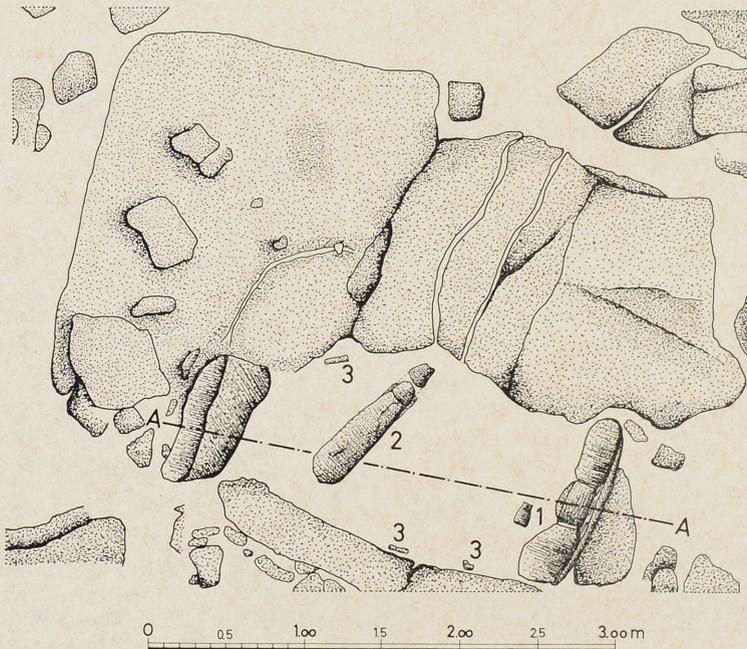


Abb. 1. Steinkiste mit Stele von Schankweiler Krs. Bitburg. Links: Grundriß und Längsschnitt der Grabkammer. — Rechts: Stele ca. 1:7

Lücke in der Westwand geschlossen hat, entfernt worden. Der dem Lochstein nach Norden vorgelagerte Felsbrocken ist gleichfalls eine spätere Zutat. Ursprünglich ist die Kammer mit Steinplatten abgedeckt und vermutlich von einem kleinen Steinhügel bedeckt gewesen.

Rudolfine Hainz skizzierte nach den Angaben der Entdecker folgendes Erdprofil von der inneren Schichtung des Grabes (Abb. 1, links oben):

- a) Grauer Sandboden, mit Laub und Waldhumus vermischt.
- b) Eine Lage von unregelmäßig verteilten Steinbrocken, die z. T. Brandspuren aufweisen, etwa in Höhe der Oberkante des Seelenloches.

- c) Eine ca. 0,4 m starke Einfüllschicht gleichmäßigen, etwas dunkler gefärbten Sandbodens, die Scherben enthielt.
- d) Eine Schicht plattiger, abgerollter Kalksteine in Form eines unregelmäßigen Pflasters.
- e) Dicht unter den Steinen der Schicht d lagen im sandigen Boden dicht am West- und Ostrand der Kammer geringe Knochenreste, nahe beim nördlichen Lochstein Scherben eines verzierten Tonbechers und mitten in der Kammer in Querlage ein langer, menhirartiger Stein.

Wie der Profilzeichnung Abb. 1, links oben zu entnehmen ist, waren diese Schichten nicht horizontal, sondern von Nord nach Süd leicht geneigt.

#### DIE FUNDE DER SCHICHT e:

Ein hellbrauner, feinkörnig gemagerter, steilwandiger Becher (aus mehreren Scherben zusammengesetzt und ergänzt) mit eingezogenem Fuß und etwas verbreiteter Bodenplatte. Unterhalb der nur schwach angedeuteten Randkehle ist die Oberfläche mit sechs Reihen horizontaler, quergekerbter Rillen (Stacheldrahtmuster) verziert, 4,5 : 9,8 : 7,2 : 6,5 cm (Abb. 5, 7). Eine Steinstele aus grauem Sandstein, oben verbreitert und dachförmig gebildet, nach dem unteren Ende zu gleichmäßig schmaler werdend, 89 : 20,5 : 17,5 cm (Abb. 1, rechts). Reste von menschlichen Schädel- und Beinknochen (Inv. Schicht e: 66.49a und 50).

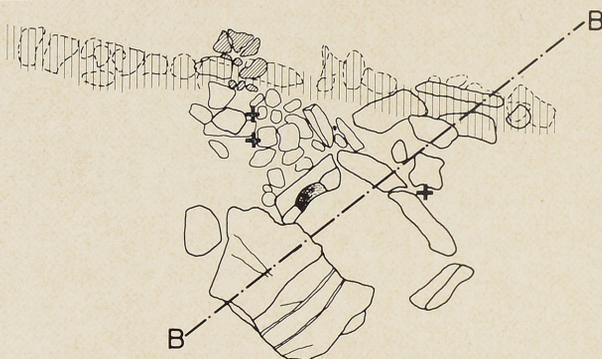
#### DIE FUNDE DER SCHICHT c:

Scherben einer braunen, feinsandig gemagerten Knickwandschale mit einer Reihe nach links gerichteter, paralleler Schrägstriche dicht über dem scharfkantigen Umbruch (Abb. 5, 9). Scherben von etwa drei bis vier weiteren Tongefäßen, darunter eines mit betonter Bodenplatte, eines sehr kleinen rundbodigen oder kugeligen Bechers, eines größeren Gefäßes mit Speiseresten an der inneren Gefäßwand und eines sehr dick- und rauhwandigen Topfes (Inv. Nr. 65.49b).

Westlich der Steinkammer und daher nicht zum Grabinventar gehörig lag eine schlanke Pfeilspitze aus grau-weiß-geflecktem Feuerstein mit trapezförmigem Querschnitt, 4,4 : 1,5 cm (Abb. 6, 2) und ein Feuersteinabschlag.

Die Steinkiste wird an ihrer Nordostecke, wie oben erwähnt, von einer schräg nach NNW ziehenden Trockenmauer überschritten. Um die Untergrundverhältnisse im Abschnitt unmittelbar nördlich der Grabkammer zu klären, wurde dort die Trockenmauer bis auf das Niveau der vermuteten Mauerbasis abgetragen. Hier zeigten sich, offensichtlich nicht zur früheisenzeitlichen Trockenmauer gehörend, der Rest eines Bodenpflasters mit Sandsteinen als Unterlage und einer zum größten Teil bereits entfernten oberen Lage von Kalksteinen, die nur am Nordrand noch erhalten geblieben waren (Abb. 2). Zwei von den größeren Steinen in diesem Abschnitt, die ganz sicher nicht zu der Trockenmauer gehören, standen hochkant, und zwar genau in Verlängerung der östlichen Steinkistenwand. An die Grabkammer scheint also, nördlich an den Seelenlochstein anschließend, ein Vorraum angebaut gewesen zu sein, wie er bei den allées couvertes üblich ist. Beim Bau der Trockenmauer sind die Seiten-

## GRUNDRISS:



## SCHNITT: B-B

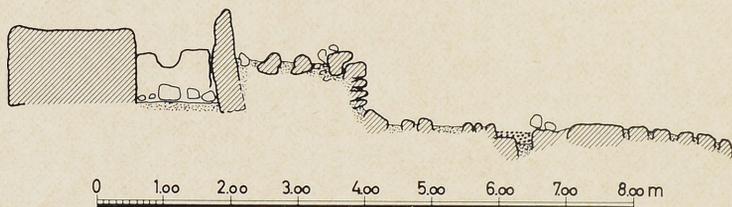


Abb. 2. Steinkiste von Schankweiler Krs. Bitburg. Grundriß und Querschnitt mit angebauter Trockenmauer und anschließendem Podium. — + Lage neolithischer Funde außerhalb der Grabkammer.

wände dieser Vorkammer und das dazugehörige Bodenpflaster bis auf geringe Reste beseitigt worden.

Trotz eifrigsten Suchens gelang es nicht, den abgebrochenen Oberteil des Lochsteines ausfindig zu machen. Aber in der Trockenmauer wurden mehrere Plattensteine verschiedener Größe (bis zu 1,3 m Länge) beobachtet, die ehemals zweifelsohne als Abdecksteine oder Wandplatten in die Grabkammer eingebaut waren und in zweiter Verwendung für den Mauerbau herangeholt wurden.

Der hier vorliegende Befund eines von der eisenzeitlichen Mauer zerstörten Anbaues des älteren Grabes wird durch folgende neolithische Objekte bestätigt, die sich auf dem Niveau der restlichen Bodensteine befanden: Eine weidenblattförmige Pfeilspitze aus grauem Flint, 3,8 cm (Abb. 6, 3), der Nackenteil eines spitz zulaufenden Steinbeiles aus grauem Quarzit, 8,4 cm (Abb. 6, 1) und das hellbraune Randstück eines Bechers mit grobkörniger Quarzmagerung (Abb. 5, 6). Mit einer Aufzählung der im weiteren Umkreis der Grabkammer gefundenen Steinartefakte, die sich weitgehend im Bereich des eisenzeitlichen Hauspodiums befanden und dorthin offenbar bei den baulichen Veränderungen des Platzes vielleicht aus dem Grab verschleppt worden sind, beschließen wir den steinzeitlichen Teil der Fundbeschreibung. Es sind dies: Eine gestielte Klinge aus grauem Feuerstein mit rechtsseitiger Retusche,

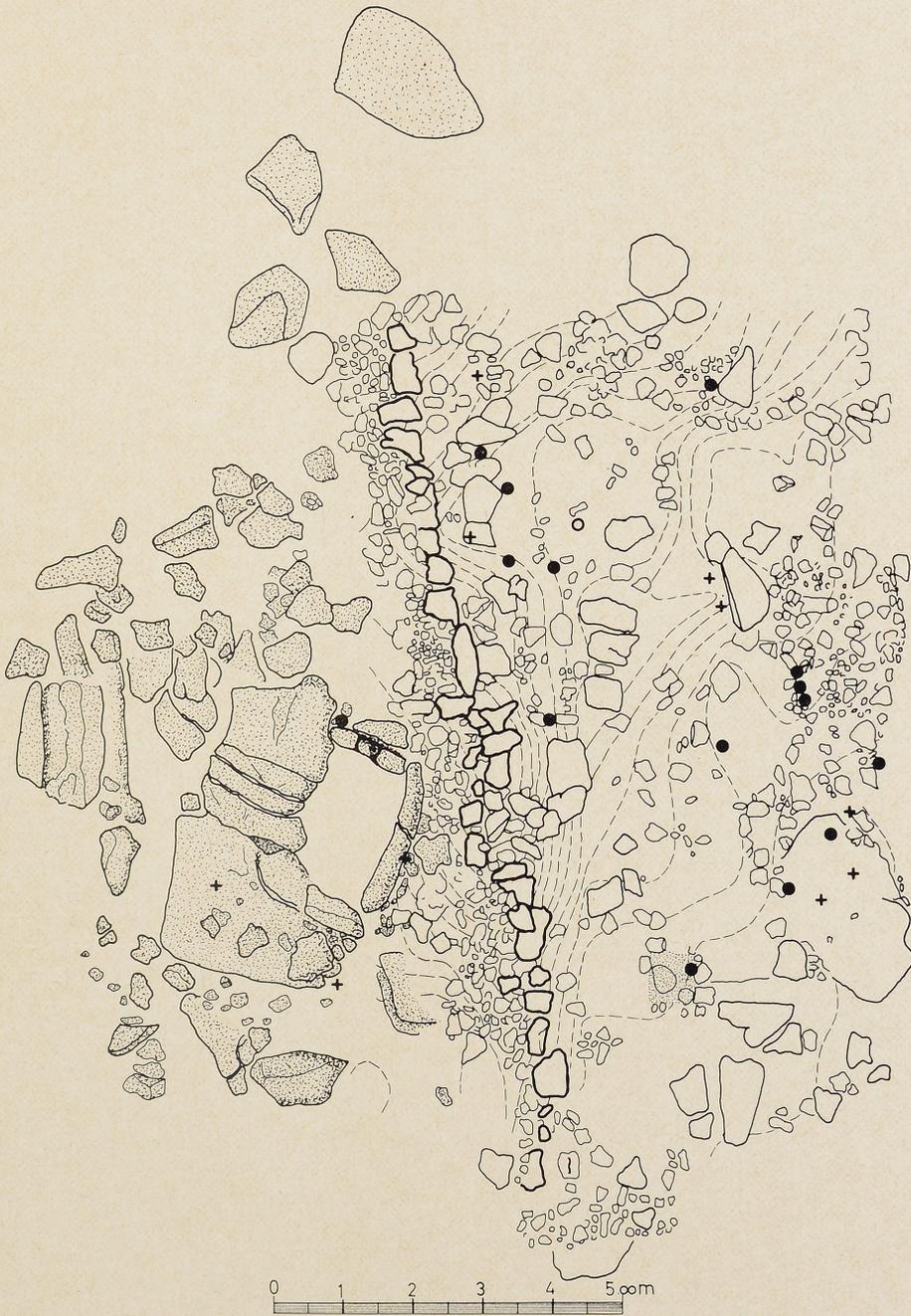


Abb. 3. Schankweiler Krs. Bitburg. Neolithische Steinkiste und eisenzeitliche Trockenmauer mit Hauspodium. — + Neolithische Artefakte, ● Scherbenfunde.

5,8 cm (Abb. 6, 4), eine längliche Pfeilspitze aus dunkelgrauem Feuerstein mit abgebrochener Spitze, 5,4 cm (Abb. 6, 8), eine rhombische Pfeilspitze aus grauem Feuerstein, 4,3 cm (Abb. 6, 7), eine spitz zugearbeitete Klinge aus grauem Feuerstein mit rechtsseitiger Längskantenretusche, 7,8 cm (Abb. 6, 10), eine gestielte Pfeilspitze aus graugelbem Feuerstein mit schmalem, unten abgebrochenem Dorn, 3,7 cm (Abb. 6, 6), ein breiter, flacher Abschlag aus braun geflecktem Quarzit, 9,3 cm (Abb. 6, 9), ein kleiner Dolch aus dunkelgrauem Feuerstein, Spitze abgebrochen, erhaltene Länge 6,3 cm (Abb. 6, 12), eine gestielte Pfeilspitze aus grauweißem Feuerstein mit dreieckigem Blatt und langgezogenem Dorn, 3 cm (Abb. 6, 5) und zwei Abschläge. Auch die im eisenzeitlichen Wohnpodium verstreuten zwei Randstücke von Tonbechern mit grobkörniger Quarzmagerung (Abb. 5, 4 und 5) sind zum verschleppten Fundgut des neolithischen Grabes zu rechnen. Die Scherben eines dunkelbraunen, feinkörnig gemagerten, kugeligen Gefäßes mit Resten eines Wulstes am verengten Halsansatz stammen möglicherweise von einer Krageflasche. Sie lagen etwa 2 m von der nordöstlichen Ecke der Steinkiste entfernt (Abb. 5, 8).

Die an der Ostseite des Steinkistengrabes schräg vorbeiziehende Steinreihe entpuppte sich nach ihrer Freilegung als eine sorgfältig gesetzte, in ihrem südlichen Drittel aus drei übereinandergefügten Reihen bestehende, 13 m lange Trockenmauer, von der im Norden wegen des ansteigenden Geländes nur mehr eine Steinlage erhalten war (Abb. 3 u. 8). Die Mauer hat also mit dem Grab nichts zu tun und wird durch eine Anzahl Scherbenfunde, die sich in Streulage über eine Art Wohnboden von 12—13 m L. und etwa 5 m Br. verteilten, als Westwand einer früheisenzeitlichen Hütte ausgewiesen. Dieser Wohnboden mit geringem Gefälle nach Süden und Osten benutzte streckenweise als Unterlage Teile derselben, anstehenden Felskuppe, die uns am Steinzeitgrab bereits begegnet war. Im übrigen besteht die Fläche aus leicht grau oder humos gefärbtem Sand, der mit einer Menge regellos verteilter, verschieden großer Sandsteine bedeckt ist. Diese sind in kurzen Abschnitten an der Ost-, Süd- und Nordseite so konzentriert, daß man sie an diesen Stellen als Reste der untersten Lagen abgetragener Trockenmauerzüge ansehen möchte, die im Verband mit dem in Gänze erhaltenen westlichen Wandfundament das Geviert des ehemaligen Hüttengrundrisses abgeben würden. Der Geländeanstieg nach Norden und der Abfall nach Süden und Osten hat im Laufe der Zeit zu einer fast völligen Abtragung dieser Mauerzüge geführt (vgl. Höhenschichtenverlauf Abb. 3). Dieser Befund regte uns zu besonderer Sorgfalt bei der Auffindung von Pfostenlöchern an. Allein die Bemühungen sollten nur zu einem Teilerfolg führen. Die auf der mittleren Längsachse des Grundrisses gelegene, rechteckige Bodenverfärbung von 0,6 m Seitenlänge, die mit humoser Erde angefüllt war und einen Tonscherben enthielt, erschien zunächst als zu flach für die Verankerung eines Holzständers. Die Verfärbung stellte sich aber als eine Aussparung im felsigen Untergrund heraus (vgl. Planum und Profil Abb. 3 u. 2). Von unten her und an allen vier Seiten durch teils anstehendes Gestein abgesichert, kann hier sehr wohl ein starker Firstträger gestanden haben. Für einen entsprechenden zweiten Ständer in der Nordhälfte des Hüttenbodens ergaben sich keine so eindeutigen Anhaltspunkte. An großen, flachen Felsbrocken, auf denen

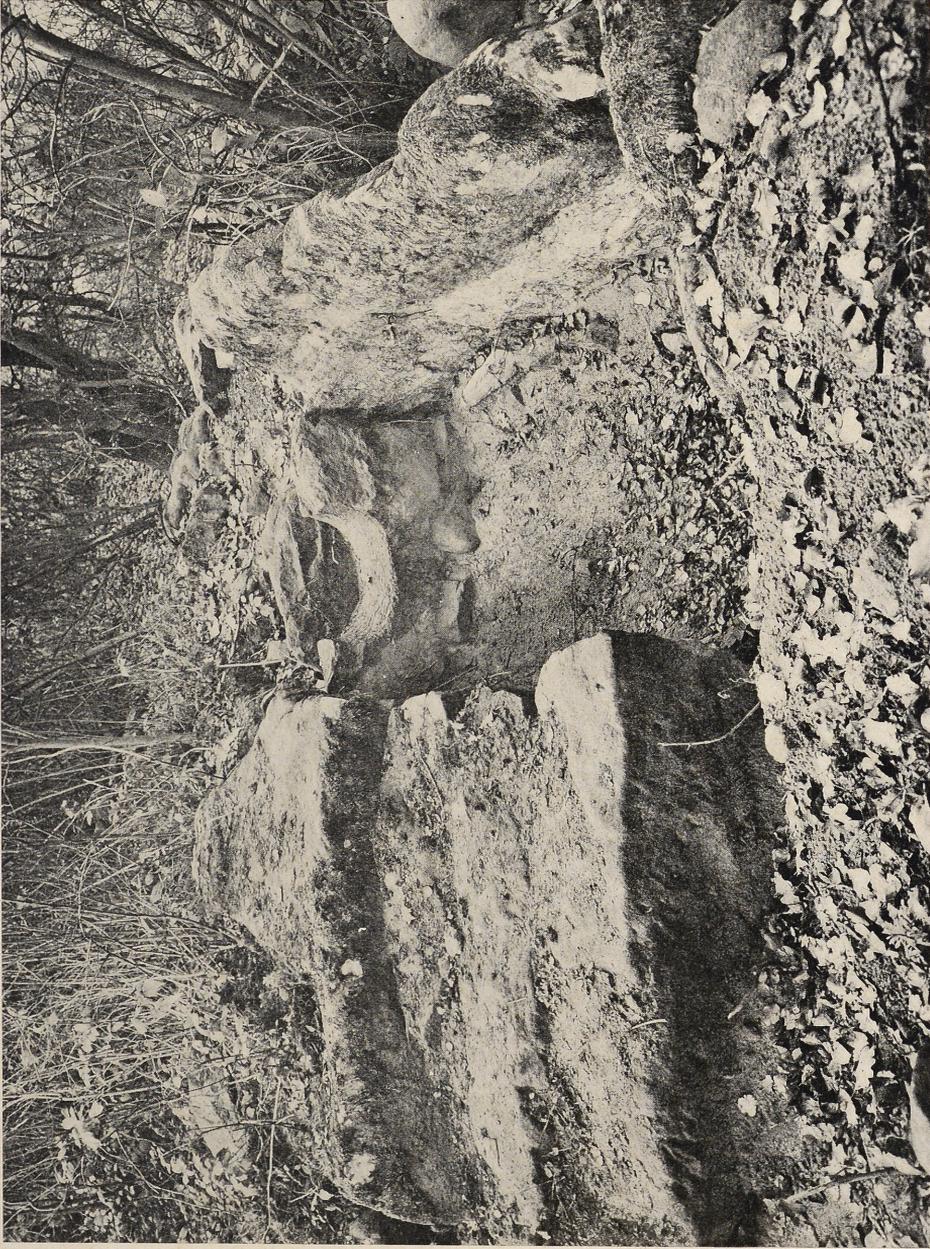


Abb. 4. Steinkiste von Schankweiler nach der ersten Freilegung.

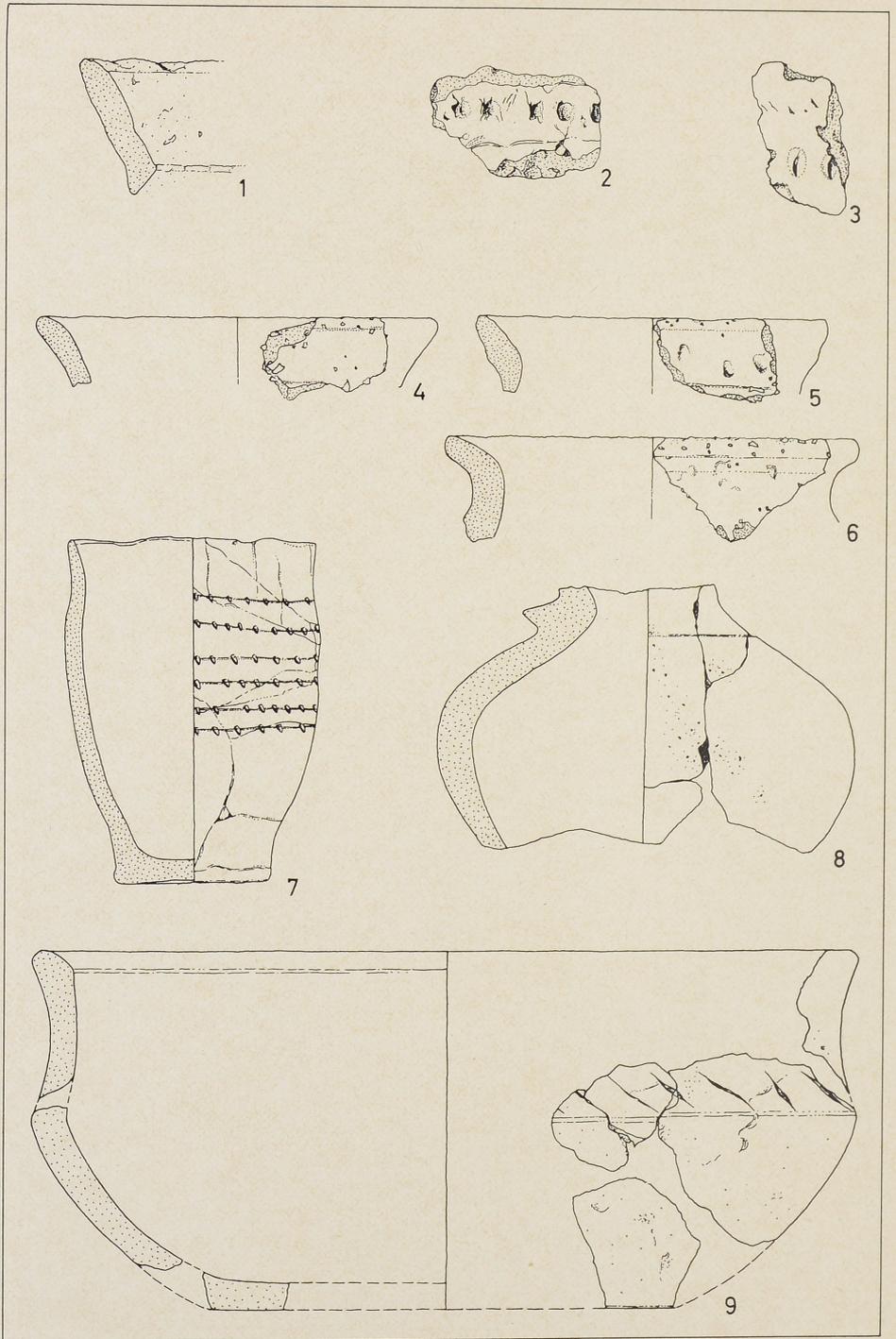


Abb. 5. Schankweiler Krs. Bitburg. Keramikfunde. 1—6 u. 8 gefunden in Streulage, 7 u. 9 aus der Grabkammer. 1:4

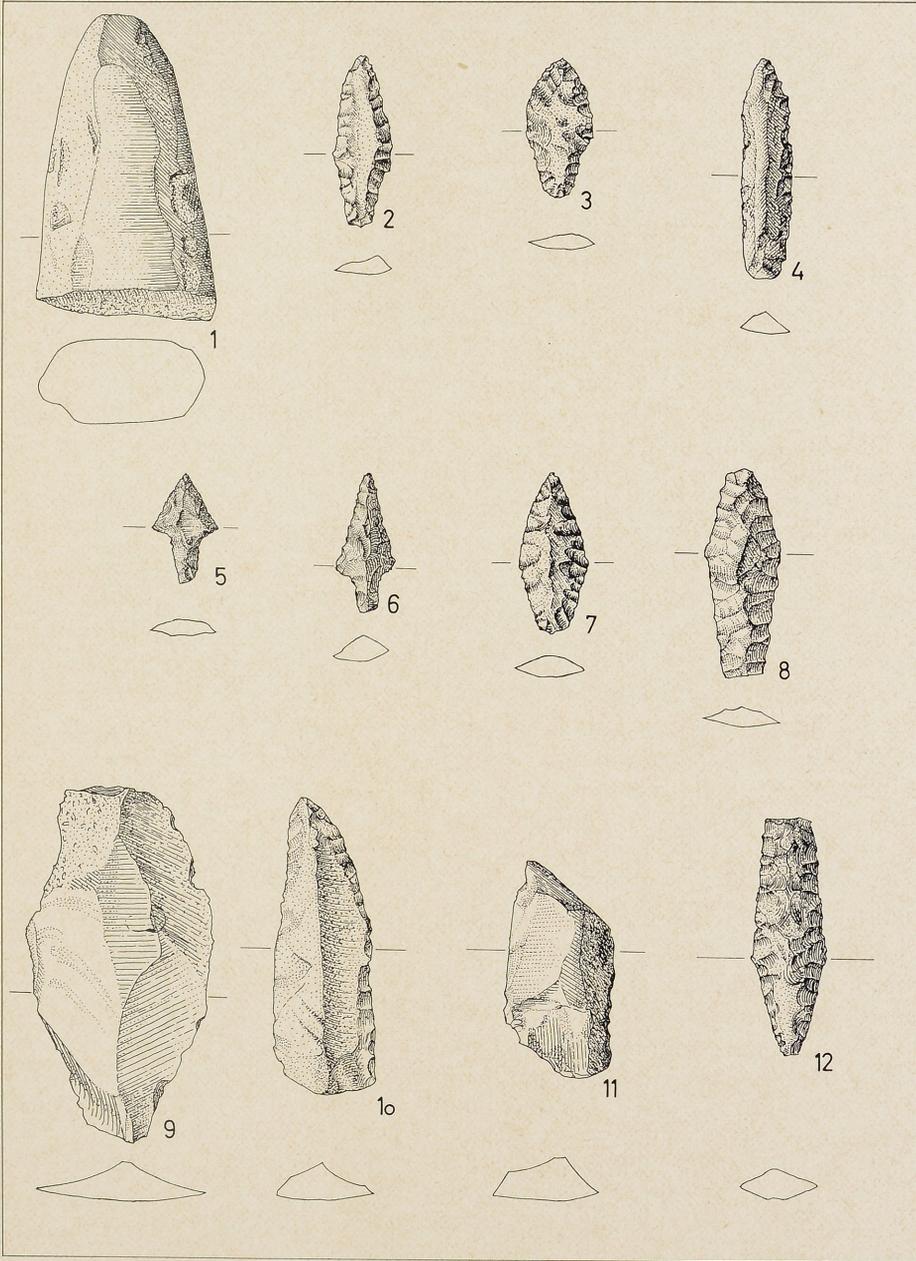


Abb. 6. Schankweiler Krs. Bitburg. Steinwerkzeuge, gefunden außerhalb der Steinkiste. 1:2

man mit entsprechender Verkeilung einen Pfosten aufsetzen konnte, ist hier kein Mangel. Parallelbeispiele für die Verwendung von Unterlegsteinen für Hauspfosten oder deren Aufsetzen auf den anstehenden Felsboden sind in der Alburg bei Befort<sup>1</sup> und bei einem früheisenzeitlichen Hausgrundriß von Ingendorf, Kreis Bitburg<sup>2</sup>, bekannt. Die Hütte von Schankweiler wird im übrigen keine besondere Standfestigkeit und Lebensdauer gehabt haben. Das Fehlen einer ausgeprägten Kulturschicht und die verhältnismäßig geringe Zahl von Topfscherben bestätigen diese Annahme.

Die Mehrzahl der Scherbenfunde häufte sich im Nordteil der Wohnfläche. Mit einem Schrägrandprofil (Abb. 5, 1), zwei Scherben mit Fingertupfmustern (Abb. 5, 2—3) und etwa 2 Dutzend grob- und rauhwandiger Scherben kann die Einweisung in die Frühphase der vorchristlichen Eisenzeit als gesichert gelten.

Das Ergebnis der Nachuntersuchung, die übrigens ohne nennenswerten Erfolg auf eine hügelartige Geländekuppe nördlich unserer Fundstelle ausgedehnt wurde, hat erwiesen, daß die in der Endphase der Jüngeren Steinzeit hergerichtete Steinkiste mit Hauptkammer, Vorraum und Zwischenstein mit Seelenloch in der frühen Eisenzeit starke Veränderungen erfuhr, als man unter Verwendung der plattenförmigen Grababdeckung und der Wandsteine des nördlichen Vorbaues unmittelbar neben dem Grab ein Haus mit einem Unterbau aus Trockenmauern errichtete. Verlagerte Steinartefakte und Keramikreste lassen vermuten, daß Teile des Inhalts der Steinkiste während der Umbauten in der Hallstattzeit ausgeräumt worden sind.

Die Entdeckung der Steinkiste von Schankweiler überrascht uns in zweifacher Hinsicht. Einmal ist es, so unglaublich das klingen mag, die erste steinzeitliche Grabanlage, die der Forschung im Trierer Bezirk bekannt wird. Zum anderen ist das Auftreten des Grabtyps in dieser Region wert, mit Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen zu werden. Doch versuchen wir zunächst, die keramischen Funde aus dem Grab näher zu definieren.

Unter den Scherben der Steinkiste lassen sich von mindestens fünf Gefäßresten nur zwei festlegen: Der kleine Becher mit Stacheldrahtverzierung und die Knickwandschale mit Strichmustern über dem scharfkantigen Umbruch. Ton- und Oberflächenbehandlung sowie der betonte Standboden des Bechers — und übrigens eines weiteren Gefäßes, von dem nur der Bodenansatz erhalten ist — zeigen Merkmale, die den grobtonigen Bechern der schweizerischen Horgener Gruppe und der Seine-Oise-Marne-Kultur zu eigen sind<sup>3</sup>. In gleichem Maße begegnen uns diese Charakteristika bei manchen Becherformen der Schnurkeramik<sup>4</sup>. Das Stacheldrahtmuster auf dem Schankweiler Becher, eine Art quergekerbter Linien, gehört zum Dekor der endneolithischen Becher Nordwestdeutschlands, der Niederlande und Belgiens. Struve<sup>5</sup> weist im Anschluß an ein Verzeichnis der Scherbenfunde und Becher dieser Verzierungsweise auf das Vorkommen von Stacheldrahtmustern auf einer in Steinkisten (mit Seelenloch) Schwedens vorkommenden „Kümmerkeramik“ hin, die ihrerseits wiederum, zugleich in Verbindung mit der Grabform, an Beziehungen zur Seine-Oise-Marne-Kultur denken läßt. Es sind dies jedoch Kombinationen, die man nur dann ernsthaft erörtern kann, wenn sich Stacheldrahtverzierung auch in Frankreich nachweisen läßt. Das Stacheldrahtmotiv fehlt in den hessisch-westfälischen und



Abb. 7. Steinkiste von Schankweiler Krs. Bitburg nach der endgültigen Freilegung.

mitteldeutschen Steinkisten<sup>5a</sup>. Die K n i c k w a n d s c h a l e ist einer der Leit-typen der Michelsberger Kultur und des französischen Chasséen<sup>6</sup>. Für gewöhnlich und vor allem wohl im Frühstadium der Entwicklung tritt sie dort rundbodig auf, jedoch steht sie — wie in unserem Falle (Abb. 5, 9) — im westdeutschen und belgischen sowie ostfranzösischen Raum auch auf flachem Standboden. Eng verwandt ist unserem Schankweiler Stück die schrägstrichverzierte Schale aus der Steinkiste von Thailau im Dép. Basse Pyrénées<sup>7</sup>. Zu den westeuropäischen Elementen im Scherbenmaterial von Schankweiler muß schließlich noch das kleine Bruchstück eines kleinen rundbodigen Bechers gezählt werden. Demgegenüber verraten die Bruchstücke der K r a g e n f l a s c h e wohl mehr nordischen Einfluß (Abb. 5, 8). Wenn diese auch außerhalb des Grabes lagen, so mögen sie, wie der größte Teil der verstreut liegenden Feuersteingeräte, zum verschleppten Beigabengut der Steinkiste gehören. In der SOM-Kultur sind Kragenflaschen nicht bezeugt. Sie gehören hingegen zum Inventar der Gräber und Siedlungen im Gebiet der hessischen Steinkisten<sup>8</sup>.

Nach dieser Übersicht, die sich gewiß vervollständigen ließe, glauben wir in der Grabkeramik von Schankweiler vorwiegend westliche Elemente zu erkennen, die sich möglicherweise mit Anregungen aus dem nordischen oder schnurkeramischen Bereich vermischt haben.

Zum Grabinventar der Schankweiler Steinkiste müssen wir auch die umgefallene, ursprünglich an der mittleren Westwand der Kammer aufgestellte Steinstele rechnen. Sehen wir uns nach Vergleichsbeispielen um, so wären die zwei unterirdisch aufgestellten Grabstelen zu nennen, die vor der großen verzierten Steinkiste von Halle-Heide standen<sup>9</sup>. Die 3 m lange Steinkiste wurde als Nachbestattung in einem Grabhügel angetroffen. Sie war fundleer, erweist sich aber mit ihren verzierten Wandplatten als sicher schnurkeramisch. Weitere Beispiele „unsichtbarer“ Grabpfeiler in oder neben megalithischen Grabbauten Westeuropas, des Mittelmeergebietes und Afrikas führt Kirchner an<sup>10</sup>. Unserem Beispiel entspricht wohl am ehesten der von Birkner zitierte Menhir in einer irischen Grabkammer von Bryn Celli Ddu. Der 8 Fuß hohe Steinpfeiler war niedriger als die Höhe der Grabkammer. Vier als Miniaturmenhire bezeichnete Steinkegel fanden sich in der Kammer des Ganggrabes von La Hougue Bie auf Jersey. Stelenartige Steine standen in der Steinkammer von Kl. Polzin Kr. Greifswald.

Die geographische Reichweite der angeführten Beispiele spricht für eine allgemein verbreitete Grabsitte, die offenbar auch zeitlich nicht begrenzt gewesen ist.



Abb. 8. Schankweiler Krs. Bitburg. Steinkiste mit angesetzter eisenzeitlicher Trockenmauer.

Wenden wir uns nun dem Grabtypus zu. Die Steinkiste von Schankweiler liegt nach dem heutigen Forschungsstand ziemlich isoliert und in großem Abstand von den beiden großen Gruppen in Nordfrankreich und Mitteldeutschland, zu denen sich die ostpyrenäische, die zahlenmäßig unbedeutende schweizerische und eine wiederum etwas bedeutendere schwedische Gruppe gesellen. Schon diese merkwürdige Art der inselartigen Verteilung läßt jeden Versuch, kulturgruppenmäßige Zusammenhänge zu konstruieren, scheitern. Wie bei so vielen Erscheinungen der megalithischen Grabkunst haben wir es mit Bräuchen zu tun, die nicht an feste Kulturgruppen gebunden sind. Speziell bei den Steinkisten wird man daran denken müssen, daß ihre Verbreitung mit Naturvorkommen von leicht spaltbaren, plattigen Gesteinsarten zusammenfällt.

Die langgestreckten, rechteckigen Plattengräber — allées couvertes der Seine-Oise-Marne-Region — sind oft in den Hang eines natürlichen Hügels oder Abhanges eingetieft<sup>11</sup>. Die Grundmaße der Gräber sind sehr unterschiedlich. Sie schwanken in der Breite zwischen 1,5 und 2,8 m, in der Länge zwischen 5 und 18 m. Die Durchschnittslänge liegt bei 6—11 m. Extrem kurze Anlagen, bei denen im übrigen der Lochstein und die Unterteilung des Grabraumes fehlen, sind bei Anvers-Saint-Georges, Janville (2,65 : 4 m) und La Roche-aux-Lopes erwähnt. Die Höhe der Grabkammern ermöglichte mit 1,5—2,25 m, daß man sich bei Nachbestattungen darin bewegen konnte.

Ein charakteristisches Merkmal der Steinkisten im Seine-Oise-Marne-Gebiet ist die Unterteilung in einen kleinen Vorraum und die geräumige Beinkammer, die in Ausnahmefällen durch eine weitere Querwand noch zusätzlich unterteilt ist, wie in Conflans-Sainte-Honorine und Etang-la-Ville. Die Trennwand zwischen Beinkammer und Vorraum besteht gewöhnlich aus einer senkrechten Platte, die mit einem kreisrunden, ovalen oder rechteckigen Loch von 0,4—0,7 m Dm. versehen ist. Zuweilen ist in diese Platte vom Boden her eine türähnliche Öffnung geschlagen oder die Trennwand wird aus zwei kurzen Steinplatten gebildet, die in der Mitte einen Durchgang freilassen.

Die Orientierung der Gräber ist sehr verschieden, da sich die Anlagen offenbar nach der Geländesituation richteten, — wir erwähnten die Eingrabung der Kisten in Berghänge — legte man sich in der Himmelsrichtung nicht fest.

Wie nicht anders zu erwarten, war ein Großteil der Gräber bei ihrer Registrierung ausgeräumt. Für eine genügende Anzahl liegen aber Fundangaben vor. Einzelbestattung ist ausgeschlossen. Im Grab von Royallien-les-Compiègnes zählte man 15 Bestattungen, in Abbécourt wurden 33 Schädel, in Catenoy 36, in Saint-Etienne 70 Skelette und in Arronville Knochenenteile oder Schädel von 180 Individuen gezählt.

Eine kleinere Gruppe von Kistengräbern mit nur einer Kammer und Lochstein und besonders hohen Steinplatten ist vom Rheinknie bekannt<sup>12</sup>. G. Kraft<sup>13</sup> bringt die Anlagen mit der ostpyrenäischen Megalithkultur in Verbindung, während E. Vogt<sup>14</sup>, gestützt auf Übereinstimmungen im Fundinventar der Horgener Kultur, stärkere Beziehungen zu den Kistengräbern der Seine-Oise-Marne-Gruppe sehen möchte. Von dort werden bislang auch die uns regional am nächsten stehenden hessischen Steinkisten mit Seelenloch abgeleitet.

Die westfälisch-hessischen Steinkisten, denen Knöll<sup>15</sup> eine Studie gewidmet hat, unterscheiden sich nur geringfügig in den Dimensionen von den sonst artgleichen Anlagen der Seine-Oise-Marne-Kultur. Die Unterteilung in Vor- und Beinkammer, das gelegentliche Vorhandensein einer Trennwand mit Seelenloch und die Vielzahl der Bestattungen, das alles haben beide Gruppen miteinander gemeinsam.

Die herangezogenen Vergleichsbeispiele decken sich trotz genereller Übereinstimmungen nicht ganz mit dem Schema unseres Schankweiler Grabes. Versuchen wir daher, in nächster Nachbarschaft zu finden, was die Ferne nicht zu bieten vermochte. Der allgemein orientierenden Fachliteratur kaum bekannt, gibt es in Lothringen einige wenige Gräber, die uns wichtige Aufschlüsse vermitteln.

Der Grabhügel von La Garenne bei Liverdun, Dép. Meurthe et Moselle, enthielt mit über 30 Bestattungen aus der Bronze-, Hallstatt- und Frühlatènezeit als älteste Anlage eine allée couverte kleinsten Ausmaßes, die man richtiger als Steinkiste ansprechen würde. Sie war 1,1 m lang und 0,8 m breit, aber in diesen Maßen offenbar bereits etwas reduziert; denn bei den späteren Nachbestattungen hatte man sich des Plattenmaterials zu bedienen gewußt. Zu den nachträglichen Veränderungen gehört wohl auch, daß der ursprünglich als Wandplatte eingebaute Stein mit Seelenloch nun die Abdeckung der Kiste bildete. Das Grab war N—S orientiert und wegen seiner Größe vermutlich nur für eine Einzelbestattung bestimmt<sup>16</sup>.

Weit aufschlußreicher sind die Feststellungen Beaupré's von 1905 in einem ovalen Hügel von 18 bis 22 m Dm. und 1,4 m H. im Wald von Bois-l'Abbé<sup>17</sup>. Der Hügel enthielt nicht weniger als eine „allée couverte“, fünf Steinkisten und sieben Erdgräber unter länglich-ovalen Steinpflastern (Abb. 9).

Das Galeriegrab A mit kleinem, rechteckigem Anbau, gebildet aus Kalksteinplatten, enthielt in seinem 10,5 m langen und 0,9 m breiten Grabraum Reste von mehreren Bestattungen, deren Knochenenteile und zerbrochene Beigefäße in Streulage vornehmlich im Westteil der Anlage angetroffen wurden.

Innerhalb des Hügels lagen parallel zu Grab A die Steinkisten E und F (2,5 und 2 m lang) in kurzen Abständen hintereinander und ebenfalls parallel zu A, aber von den ebengenannten Kisten um etwa 0,75 m nach Norden versetzt die Steinkiste G (2 m lg.) mit einem anschließenden Steinpflaster, und darin in ziemlich randlicher Lage eine hochkant stehende Kalksteinplatte. Beaupré ist geneigt, in dieser Platte den westlichen Schlußstein eines ursprünglich vielleicht geplanten, aber nicht ausgeführten, zweiten Galeriegrabes zu sehen, das dem Grab A entsprochen hätte. Zur Ausführung gelangten statt dessen drei kurze Einzelkisten. Knochenreste, nicht näher beschriebene Scherbenfunde und Silexgeräte weisen die darin beigesetzten Bestattungen als neolithisch aus. Eine große Steinplatte in der Südwand von Grab G war künstlich durchlocht (Dm. 17 cm). Das Loch war von außen mit einem Verschlußstein versetzt. Nirgends wird sich der Übergang vom langgestreckten Massengrab (allée couverte) zur kleinen Steinkiste mit Einzel- und Doppelgrab deutlicher verfolgen lassen als in dem Hügel von Bois-l'Abbé. Hielten die Kisten G, E und F noch die Himmelsrichtung des langgestreckten Galeriegrabes A ein, so vollziehen die Stein-

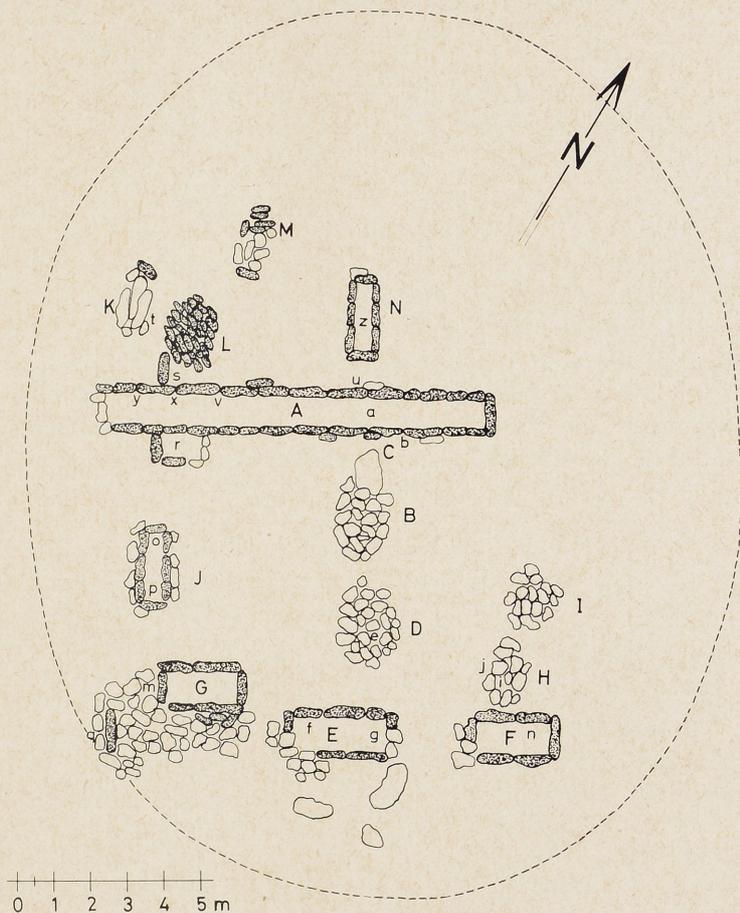


Abb. 9. Grabbügel mit neolithischen Steinkisten von Bois-l'Abbé, nach Beauré, in: *Mém. Soc. d'Arch. lorraine* LV, 1903, Plan 2.

kisten J und N sowie sämtliche Erdgräber mit darüberliegendem Steinpflaster eine Schwenkung um 90 Grad und betonen damit die Abkehr von der anderen Sitte, und wo in diesen Gräbern genauere Fundbeobachtungen möglich waren, wie z. B. in Grab B, handelte es sich um Einzelbestattung in Hockerlage.

In Bois-l'Abbé liegt, 300 m von dem soeben besprochenen Hügel eine zweite, kleinere Gruppe. In einem 22 m langen, 3—4 m breiten Steinhaufen zeigt eine Reihe senkrechtstehender Platten im Verein mit mehreren daneben liegenden Bestattungsresten (Knochen, Scherben, Pfeilspitzen) die Standspuren eines zerstörten, langgestreckten Galeriegrabes an. Am Westrand des Steinpflasters stieß Beauré<sup>18</sup> auf zwei Steinkisten, von denen die kleinere (Grab B) in der Achse des Steinpflasters liegt, während die größere um 90 Grad in ihrer Orientierung gedreht ist (Abb. 10). Grab A mißt 3,5 : 1 m, ist durch zwei aufrecht

stehende Steine, die in der Mitte eine Öffnung freilassen, in einen kleineren Vorraum und eine größere Grabkammer geteilt und enthielt zwei Skelette (Kopf im Norden, Hände und Knie unter dem Kinn), dazu Scherben von großen Tonvasen. Im östlichen Hauptraum des Grabes B, dessen Vorraum zu einem Rudiment zusammengeschrumpft ist, war ein Toter in Hockerlage beigesetzt.

Aus alledem läßt sich folgern, daß die Steinkiste von Schankweiler mit den lothringischen Beispielen eine zur Einzelbestattung tendierende Entwicklungsstufe der allées couvertes im Osten der Seine-Oise-Marne-Region darstellt. Ob diese Fazies, wie es scheint, eine zeitlich jüngere Erscheinung oder eine regionale Variante am Ostrand des französischen Zentralgebietes ist, das werden künftige Untersuchungen ergeben müssen.

Der Grabfund von Schankweiler überbrückt den großen fundfreien Zwischenraum, der nach dem gegenwärtigen Stand der Fundermittlung zwischen der hessisch-westfälisch-mitteldeutschen Gruppe und der französisch-belgischen Provinz der Galeriegräber klapft. Ob er ein Bindeglied zwischen beiden Kultur-

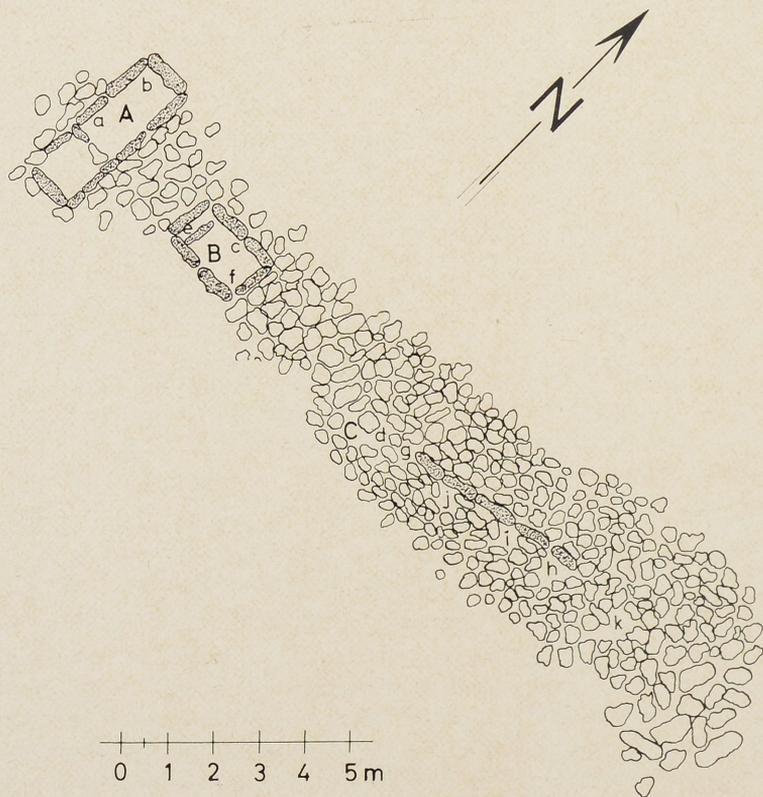


Abb. 10. Steinkisten von Bois-l'Abbé, nach Beaupré, in: Mém. Soc. d'Arch. lorraine LV, 1903, Plan 3.

provinzen darstellt, das freilich bleibt eine offene Frage, wie sich sogleich zeigen wird.

Zwei neuere Arbeiten versetzen uns in die Lage, die beiden genannten Kulturregionen einer vergleichenden Analyse zu unterziehen. In seiner Neubearbeitung der Seine-Oise-Marne-Kultur im Pariser Becken faßt Bailloud<sup>19</sup> den Forschungsstand wie folgt zusammen. Zu den Charakteristika der SOM-Kultur im französischen Zentralgebiet gehören: Galerie- und Grottengräber mit Vor- und Beinkammer sowie mit Lochstein, Kollektivbestattung, einfache Tonbecher, Pressigny-Dolche, Klingen mit Randretusche, gestielte Sägemesser, rhombische, gestielte und querschneidige Pfeilspitzen, Äxte in Geweihfassung, durchlochte, beilförmige Anhänger und anderer Amulett schmuck. Die in den allées couvertes und Grottengräbern gefundene *Keramik* ist von außerordentlicher Einheitlichkeit und Primitivität. Hauptform ist der „pot de fleur“ mit betonter Standfläche, zu 90 % unverziert oder mit einfachen Einstichmustern am Rand und an der Schulter versehen, schlecht gebrannt, von rötlicher Oberfläche und mit starker Kalk- oder Quarzmagerung. Diese als „entartet“ angesprochene und wenig differenzierte Keramik wird hergeleitet aus der Michelsberger-Kultur des Oberrheins. Die wenigen stratigrafischen Beobachtungen in Siedlungen und Gräbern bieten nur geringe Anhaltspunkte für die Datierung. Auf jeden Fall liegt das SOM-Mobiliar nach dem Chasséen. Die Erscheinungen beider Horizonte schließen sich gegenseitig aus: hier Einzelgräber und rundbodige Gefäße, dort Kollektivbestattung und Standbodenkeramik. Die Steingerätetechnik wird auf einheimische Tradition mit südöstlichen und westlichen Einflüssen zurückgeführt<sup>20</sup>. In der Sicht von Bailloud gibt sich die SOM-Kultur als eine plötzliche Modifikation einer vom Oberrhein kommenden Bevölkerung, die sich über das im Pariser Becken ansässige Chasséen-Substrat legt. Sie entwickelt eine längere Lebensdauer als die schweizerische Horgener Schwesterkultur und bereichert ihr kulturelles Repertoire durch Handelsbeziehungen. Mit dem Pressignyimport dringen religiöse Einflüsse und Bestattungsformen aus dem Westen ein. Schnurkeramik und Glockenbecher vermehren den zivilisatorischen Bestand. Chronologisch werden die Jahrhunderte zwischen 2300 und 1600 in Anspruch genommen.

Im Gegensatz zu der relativ späten Datierung der SOM-Kultur durch Bailloud, die im übrigen den zeitlichen Ansätzen von Childe, Sandars<sup>21</sup>, Vogt und anderen entspricht, fordert W. Schrickel<sup>22</sup> eine frühere Datierung in die Stufe C des Neolithismus. Zu dieser Forderung, die übrigens einer gründlichen Nachprüfung bedürfte, wurde sie offenbar veranlaßt durch das Ergebnis ihrer eigenen chronologischen Untersuchungen über die hessisch-westfälischen Galeriegräber, deren Kollektivinventare nach dem von ihr vorgelegten Material einen Zeitraum zwischen dem späten Frühneolithikum (Stufe B/C) bis zum Spätneolithikum umfassen. Schwerpunkte der Belegung finden sich überwiegend in der Stufe III des Mittelneolithikum. Der Beginn der hessischen und westfälischen Galeriegräber fällt also noch in die Zeit von Rössen und Michelsberg, dann aber vor allem in die Periode der norddeutschen Tiefstichkultur, der Bernburger-, Kugelamphoren- und Einzelgrabkultur. Als Erbauer der hessisch-westfälisch-mitteldeutschen Gruppe kommen nach Schrickel die nordwestdeutschen Tiefstichleute in Betracht. Die Träger der übrigen im Grabinventar vorkommenden

Kulturen gelten als Zweit- oder Nachbestattende. Es werden drei zeitliche Gruppen mit folgenden kulturellen Elementen unterschieden:

Gruppe 1 (Frühstufe)	mit Trichterbecher-, Michelsberger- und Chasséen-Elementen
Gruppe 2 (Hauptstufe)	Funde bodenbeständigen Gepräges
Gruppe 3 (Spätstufe)	westdeutsche Becher und Riesenbecher Kugelamphoren Bernburgerformen

In der Endphase der jüngsten Gruppe treten Einflüsse der späten Einzelgrabkultur, in seltenen Fällen auch solche der Dolchzeit auf. Entgegen der üblichen Herleitung der hessisch-westfälischen Galeriegräber von den gleichartigen Erscheinungen im Pariser Becken oder von den westeuropäischen Megalithgräberkulturen verfißt Schrickel mit Sprockhoff den Standpunkt einer autochthonen Entwicklung dieser Gruppe<sup>23</sup>.

Nur die Grabform verbindet also, wenn wir das Fazit aus diesen Vergleichen ziehen, die östliche und westliche Gruppe der Galeriegräber miteinander. In der Keramik aber konstatieren wir Gegensätze, wie sie größer gar nicht sein können würde. Man vergleiche nur die entsprechenden Formzusammenstellungen bei Bailloud<sup>24</sup> und bei R. Gensen<sup>25</sup>, dessen Übersicht neuer, oberflächlich gesammelter Siedlungsfunde der hessischen Steinkistenleute in willkommener Ergänzung zur Materialzusammenstellung der Grabfunde durch Schrickel eine frappierende Übereinstimmung zwischen dem hessischen Siedlungs- und Gräbermaterial der Steinkistenbevölkerung dokumentiert. Diese Bevölkerung vereinigt die Elemente verschiedenster Kulturen miteinander und ihre Grabform ist offenbar nur als Ideenübertragung, nicht aber als unmittelbarer Kultureinfluß der SOM-Kultur zu werten.

Mit anderen Worten noch einmal präzisiert: was die beiden Gruppen in der Grabform und Bestattungssitte verbindet, das trennt sie im Inventar. Hier eine kaum zu überbietende Einheitlichkeit (SOM), dort ein Konglomerat der verschiedensten, über einen auffallend langen Zeitraum reichenden Strömungen aus dem mittel-, nord- und nordwestdeutschen Raum (Hessen-Westfalen).

Das zeitliche Verhältnis beider Gruppen zueinander wird unterschiedlich beurteilt, und man muß hinzufügen, daß auch an diesem Beispiel erschreckend klar zutage tritt, wie weit wir von einer auch nur annähernd richtigen Wertung neolithischer Erscheinungen selbst in überschaubaren Bereichen noch entfernt sind.

Was aber ergibt sich aus alledem für die kulturgeschichtliche Einordnung des Schankweiler Neufundes? Ihrer geringen Größe wegen ist die Steinkiste zur Kollektivbestattung nicht geeignet. Sie nimmt daher mit den wenigen, bisher bekannten lothringischen Gräbern zwischen den französischen allées couvertes und den hessischen Galeriegräbern eine Zwischenstellung ein<sup>26</sup>. Ihre Funktion als Einzelgrab schließt Nachbestattungen nicht aus, wie man dem Fundmaterial entnehmen kann. Ist auch der Befund nicht ganz eindeutig, so

spricht doch vieles dafür, daß man die durch Verlagerung verstreuten Einzelteile des Grabgutes kulturgruppenmäßig als Einheit auffassen darf, deren stärkste Beziehung zur östlichen, hessischen Gruppe tendiert. Rätselhaft bleibt, auf welche Weise der doch offenbar jüngste Fund des Bechers mit Stacheldrahtmuster in die unterste Grablage hineingelangt ist, während die doch offenbar älteren Reste der Knickwandschale höher gebettet sind. Man muß diese Ungereimtheiten auf das Konto der Veränderungen setzen, die der Platz in der älteren Eisenzeit erfahren hat<sup>27</sup>.

Als Steinhausen den Abschnitt über die Jüngere Steinzeit in seiner Siedlungskunde des Trierer Landes niederschrieb, fehlte es nach seinen eigenen Worten noch vollständig an sicherer, neolithischer Keramik<sup>28</sup>. In einer während der Setzarbeiten nachträglich eingefügten Anmerkung erwähnt er für 1933 die ersten bandkeramischen Siedlungsfunde in Trier-St. Matthias. 30 Jahre später zählt Dehn<sup>29</sup> bereits eine dünne Kette von bandkeramischen Funden auf, die sich vom Rheintal aus das Moseltal aufwärts bis nach Luxemburg verfolgen lassen. Es sind neben dem schon erwähnten Trier die erfolgreich ausgegrabene Talterrassensiedlung von Bernkastel-Kues<sup>30</sup> und die Gelegenheitsfunde von Oberbillig; eine Anzahl weiterer, teils neuentdeckter bandkeramischer Siedlungen in Luxemburg sei hier nur am Rande erwähnt<sup>31</sup>. Die Fortschritte in der Erfassung frühneolithischer Siedlungen im Moseltal, die während der letzten 30 Jahre erzielt wurden, berechtigen zu entsprechenden Hoffnungen auch für eine allmähliche Steigerung unserer Kenntnisse über die spätneolithischen Kulturgruppen in diesem Bereich<sup>32</sup>. Manche Anzeichen sprechen dafür, daß mit Schankweiler ein guter Anfang gemacht ist; denn schon allein die Lage des Fundplatzes am Südrand einer dem Ferschweiler Plateau vergleichbaren, sandigen Hochfläche ist vielversprechend. Dieses Gebiet gehört zu einer Landschaft, die durch ihren Reichtum an Steinbeilen die Forschung schon wiederholt beschäftigt hat<sup>33</sup>. Habelt<sup>34</sup> hat in seiner Arbeit mehr als 5000 Steinbeile aus dem Gebiet beiderseits der deutsch-luxemburgischen Grenze zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht. Die Zahl hat sich inzwischen vermehrt, und ihre Massierung in einigen Gemarkungen — es gibt einzelne Fundplätze mit mehr als 100 oberflächlich aufgelesenen Steinbeilen — gibt Probleme auf, die es zu lösen gilt. In einer so intensiv besiedelten Landschaft muß es mehr Gräber gegeben haben als dieses eine, neuentdeckte vom Hartberg bei Schankweiler.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> G. Riek, Ein Fletthaus aus der Wende ältere-jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur bei Befort in Luxemburg. *Germania* 26/27, 1942/43, 26.

<sup>2</sup> Das Ergebnis der Siedlungsgrabung von Ingendorf, Kreis Bitburg, wird im Jahresbericht 1965/66 der Trierer Zeitschrift vorgelegt werden.

<sup>3</sup> E. Vogt, Horgener Kultur, Seine-Oise-Marnekultur und nordische Steinkisten. *ASA* XXXX, 1938, Abb. 2, 3 und 7 sowie Abb. 2, 4 und 5.

<sup>4</sup> R. Stampfuss, Die jungsteinzeitlichen Kulturen in Westdeutschland. 1929 Taf. 1—3; — vgl. auch J. Arnal und C. Burnez, Die Struktur des französischen Neolithikums. 37. Bericht Röm.-Germ. Komm. 1956/57 Abb. 16; — vgl. auch M. E. Mariën, *Oud België* (1952) Abb. 145 und Text S. 151.

<sup>5</sup> K. W. Struve, Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein (1955) 134.

<sup>5a</sup> W. Schrickel, Westeuropäische Elemente im neolithischen Grabbau Mitteldeutschlands (1966), 126. In den Niederlanden ist das Stacheldrahtmuster noch über das Spätneolithikum hinaus in der frühen Bronzezeit gebräuchlich. Vgl. H. T. Waterbolk in *Helinium IV*, 1964, 119. Einen großen Becher mit Stacheldrahtmuster bildet O. Uenze, Die ersten Bauern (1956) Taf. 46b aus einer Einzelgrabsiedlung in Neustadt, Kreis Marburg, ab.

<sup>6</sup> W. Buttler, der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit (1938) Taf. 31,7 8. J. Scollar, Regional groups in the Michelsberg-Culture, *Proc. Prehist. Soc. N.S. XXV*, 1959, 52.

<sup>7</sup> Ebert, *Real-Lexikon IV* Taf. 31, 1 und 38 k. Hierbei sei auf die Verbindung verwiesen, die G. Kraft, *Badische Fundberichte 1927*, 225 zwischen den westpyrenäischen allées couvertes und den Steinkisten am Rheinknie zu sehen glaubt.

<sup>8</sup> Kragenflaschen sind nach W. Schrickel a.a.O. 62 fünfmal in den Galeriegräbern von Altendorf, Kreis Wolfshagen, von Lohne, Kreis Fritzlar, und Heimbach, Kreis Neuwied, bezeugt. Über Kragenflaschenfunde im Siedlungsgut der hessischen Steinkisten vgl. R. Gensen in *Fundber. aus Hessen 4*, 1964 Taf. 22, 1—3.

<sup>9</sup> H. Behrens in *Germania 32*, 1954, 354 Taf. 44, 1.

<sup>10</sup> H. Kirchner, Die Menhire in Mitteleuropa und der Menhirgedanke (1955) 68 ff.

<sup>11</sup> Paul de Mortillet, Les Monuments mégalithiques du département de l'Oise. In *L'Homme Préhistorique 9*, 1911, 33 und ders., Les Allées Couvertes de Seine-et-Oise. ebda. 64 ff.

<sup>12</sup> 1. Heidenstein b. Niederschwörstadt, G. Kraft in *Bad. Fundber. 1927*, 225. Größe 2,3 : 2,6 m H. 3 m. Loch v. 0,35—0,4 m Dm. in 2,1 m Höhe vom Kammerboden. 19 Bestattungen mit Steingeräten, Hals- und Brustschmuck aus durchlochtem Tierzähnen usw. 2. Aesch bei Basel, F. Sarasin in *Verh. Naturf. Ges. Basel XXXI*, 266. 3,1 : 1,8 m, Höhe 1 m. Lochstein. Loch 0,5 m Dm. 29 Bestattungen, Beigaben ähnl. Niederschwörstadt. 3. Courgenay im Berner Jura, H. Bourgeois, Les monuments mégalithiques le long de Jura Suisse, Yverdon 1926.

<sup>13</sup> G. Kraft a.a.O. S. 241.

<sup>14</sup> E. Vogt a.a.O.

<sup>15</sup> H. Knöll, Westfälisch-hessische Steinkisten und nordwestdeutsche Megalithgräber. *Fundberichte aus Hessen 1*, 1961, 20 ff.

<sup>16</sup> J. Beaupré, La station funéraire de la Garenne à Liverdun. *Mém. Soc. d'Arch. lorraine LVII*, 1907, 456.

<sup>17</sup> J. Beaupré, La station funéraire néolithique du Bois l'Abbé. *Mém. Soc. d'Arch. lorraine LV*, 1905, 347.

<sup>18</sup> J. Beaupré a.a.O. S. 361 und Plan III.

<sup>19</sup> G. Bailloud, Le Néolithique dans le Bassin Parisien (1964) 200 ff.

<sup>20</sup> G. Bailloud a.a.O. S. 223.

<sup>21</sup> V. G. Childe et N. Sandars, La civilisation de Seine-Oise-Marne. *L'Anthropologie 54*, 1950, 1—18; — E. Vogt a.a.O.

<sup>22</sup> W. Schrickel a.a.O. S. 374. Sie verweist auf G. E. Daniel, *The prehistoric chamber tombs of France 1960*, 13, 105 ff. und 146.

<sup>23</sup> W. Schrickel a.a.O. S. 365.

<sup>24</sup> G. Bailloud a.a.O. Fig. 43—45.

<sup>25</sup> R. Gensen, Neue Siedlungen der westeuropäischen Steinkistenkultur in Nordhessen. *Fundber. aus Hessen 4*, 1964 Tf. 18—26.

<sup>26</sup> G. Bailloud et P. M. Boofzheim, Les civilisations néolithiques de la France. 1955, 206.

<sup>27</sup> Wahrscheinlich sind schon in neolithischer Zeit bei Nachbestattungen Fundverlagerungen erfolgt.

<sup>28</sup> Steinhausen, Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes (1936) 212.

<sup>29</sup> W. Dehn, Trier und das Trierer Land vor dem Erscheinen der Römer, in: Geschichte des Trierer Landes, hrsg. v. R. Lauffner (1964) 48.

<sup>30</sup> L. Kilian, Die bandkeramische Siedlung von Bernkastel-Kues, Trierer Zeitschr. 24—26, 1956/58, 11 ff.; — S. Gollub, Zusammenfassender Bericht über die bandkeramische Siedlung in Bernkastel-Kues, s. u. S. 20 ff.

<sup>31</sup> W. Dehn, Jahresbericht 1939 Trierer Zeitschr. 15, 1940, 38; — Marcel Lamesch, Les stations néolithique de surface de Hellange. Publ. de la sect. hist. de l'Institut G.-D. de Luxembourg LXXIX, 1962, 181. Reiche Bestände einer bandkeramischen Siedlung in Weiler-La Tour befinden sich dortselbst in Privatbesitz.

<sup>32</sup> Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die neueren Arbeiten von A. Belard, *Le Chalcolithe aux Bassin de Moselle*, 1960 und von A. Kolling, *Silexklingen aus dem Saarland*, 13. Ber. d. Staatl. Denkmalpfl. d. Saarlandes 1966, 49 mit Hinweisen auf spätneolithische Gräber im Saar- und Moselraum, in einem Gebiet, das bisher als fundleer galt.

<sup>33</sup> J. Steinhausen, *Archäologische Siedlungskunde* S. 211.

<sup>34</sup> R. Habelt, *Die neolithischen Großsteingeräte aus Braunkohlenquarzit im Trier-Luxemburger Gebiet*. Bonner Diss. 1942.